

Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landes-Zeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem das Seine“ und „Blätter für Lippische Hausfrauen“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Detmold, Bismarckstraße 12. Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold. Belegungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/2 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei der Post für 1/2 Jahr M. 2.25, für 2 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Polsteilnahme für 1/2 Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für 500 Zeilen mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinste Spalte berechnet oder deren Raum berechnet. Kleinanzeigen 75 Pf. Komplette Anzeigen werden mit 50%, Aufschlag berechnet.

Nr. 34 Detmold, Donnerstag, den 10. Februar 1916 149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

Woh. Großes Hauptquartier, 9. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Vimy führten unsere Truppen die erste französische Linie in 800 Meter Ausdehnung. Wir machten über 100 Gefangene und erbeuteten 5 Maschinengewehre.

Südlich der Somme sind die Franzosen abends wieder in ein kleines deutsches Grabenstück eingedrungen.

Im Reichswalde wurde von unserer Infanterie ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es stürzte brennend ab. Beide Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Kleinere russische Angriffe in der Gegend von Muzt (Nordwestlich von Dünaburg), sowie gegen die am 6. Februar von uns gekürzte Feldwachstellung an der Bahn Baranowitsch-Ładomirski wurden abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seereschiffung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Dreza und Ralsas besetzt.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Vortruppen der in Albanien operierenden 7. und 8. Streiftruppe haben den Jemti-Fluss überschritten und den Ort Dreza und die Höhen nordwestlich davon besetzt. Der Feind, aus Reihen serbischer Verbände, italienischen Abteilungen und Soldaten (Glad Paschas bestehend, vertrieb den Kampf und wich gegen Süden und Südosten zurück. Nur bei der Besetzung des Ortes Ralsas (8 Kilometer nordwestlich von Tirana) kam es zu einem kurzen Gefecht, in dem der Gegner geworfen wurde. Unsere Jäger bewarfen in der letzten Zeit wiederholt die Truppenlager bei Durazzo und die im Hafen liegenden italienischen Dampfer erfolgreich mit Bomben.

In Montenegro ist die Lage unverändert ruhig. Die Entwaffnung ist abgeschlossen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Hofeier, Feldmarschallleutnant.

Kriegsinvalidenfürsorge.

Vor genau einem Jahre begann die (bis dahin in der Friedenszeit übliche) deutsche Vereinigung für Kriegsinvaliden mit einer durch die Aufmerksamkeit der Kaiserin und der Spitzen der Reichsmilitär- und Zivilverwaltung nach außen hin unterstützten Tagung zu Berlin ihren großen Propagandaschritt für eine medizinisch-soziale Organisation der Kriegsinvaliden fürsorge. Sie fand damals für ihr Programm ein starkes und zunehmendes Verständnis — die Zahl der Reichsangehörigen war in den sechs ersten Kriegs-

monaten immerhin auf etwa ein halbes Hunderttausend gestiegen — und wenig geistige Konkurrenz; die Frage war den Sozialpolitikern völlig neu, und sie standen ihr im Ganzen ziemlich hilflos gegenüber. Zwar mochten sich etliche Vorschläge, die mehr von volkswirtschaftlichen als von medizinischen Erwägungen ausgingen (so der Erlebensche Plan öffentlich unterstützter Invalidenproduktionsgesellschaften) durchsetzen; aber sie konnten gegen die organisierte und in allen technischen Einzelheiten naturgemäß sachkundigere Argumentation der Kriegsinvalidenfürsorge nicht aufkommen und verfielen bald aus der Diskussion. Der Erfolg der „Vereinigung“ war so vollständig wie irgend möglich; die Kriegsinvalidenfürsorge ist im abgelaufenen Jahre überall im Reich, genau nach ihren grundsätzlichen Richtlinien organisiert worden.

Dass die Vereinigung für Kriegsinvalidenfürsorge schon kurz nach Kriegsausbruch ein fest umrissenes Programm verlangte und mit aller Energie auf seine Durchführung drängte, war zweifellos ein eminenter Vorteil für die ganze (national außerordentlich wichtige) Sache der Kriegsinvalidenfürsorge; hätte diese Voraussetzung gefehlt, so wären wir organisatorisch noch nicht so weit, wie wir tatsächlich sind. Auf der anderen Seite lag in dem praktischen Monopol der Gefangenengänge der — mehr medizinisch als wirtschaftlich geschnittenen — Kriegsinvalidenfürsorge natürlich auch eine gewisse Gefahr; enthielten diese Gefangenengänge sozialökonomische Fehler, so war ihnen breite Wirkungsmöglichkeit, ja Wirkungsnotwendigkeit gegeben.

Das Programm der Vereinigung hat seinen knappen und charakteristischen Ausdruck in dem Schlagwort gefunden: „Es gibt keine Krüppel mehr!“ Das heißt: durch das Zusammenwirken von medizinischer (chirurgischer und orthopädischer) Heilbehandlung, Anpassungsübungen und Berufsausbildung soll praktisch beinahe jeder Kriegsinvalide berufstätig und im freien Arbeitsmarkte wettbewerbsfähig gemacht werden können; die wirtschaftlich soziale Sonderung der Invaliden von den Gesunden soll in aller Regel überflüssig sein. Nur die glücklicherweise seltenen Fälle ganz hoffungsloser Verletzungen (doppelte Extremitätenamputation, heftige Hirn-, Rücken-, Gehirn- oder Rückenmarksläsionen, die schwere Bewegungs-, Empfindungs- oder Denkfähigkeiten zur Folge haben), sollen eine Ausnahme bilden. Am übrigen soll der Invaliden seinem frei ausgeübten Berufe nicht bloß erhalten, sondern durch geeignete Ausbildung in ihm noch gehoben werden. (Vom ungelerten zum gelerntem Arbeiter oder auch vom Arbeiter zum kleinen Angestellten, jedoch nicht schließlich die Invaliden als sozialer Hilfsfall, als Stoff für berufliche und wirtschaftliche Auffrischung.)

Auf der Grundlage dieses starken, medizinisch-sozialen Optimismus wird nun in tausenden deutscher Kasernen, in hunderten von Lazaretts, Heilanstalten, Berufsschulen gearbeitet — gearbeitet, wie kaum betont zu werden braucht, in der gründlichsten, gediegensten, gewissenhaftesten Weise. Sichtlich werden auch chirurgisch, orthopädisch, pädagogisch eine Reihe stattlicher Fortschritte und Erfolge erzielt. Aber die bisher noch keineswegs eindeutig beantwortete Hauptfrage ist doch: gelingt es wirklich, alle Kriegsinvaliden, die schon erwachten Fälle ausgenommen, dauernd frei wettbewerbsfähig auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu machen? Gelingt das für einen bestimmten Kreis (etwa für die Einarmigen) nicht, dann ist die Kriegsinvalidenfürsorge in ihrer heutigen Gestalt unvollständig. Dann müssen besondere wirtschaftliche Einrichtungen geschaffen werden, die den Kriegsinvaliden außerhalb des allgemeinen Arbeitsmarktes, dessen

Anforderungen sie nicht gewachsen sind, Existenz und Nützlichkeit gewährleisten.

Steht scheint das Problem der Anpassung gelöst; denn die Industrie, die dringend Arbeitskräfte braucht und sich auch sonst mit ungeschultem und nur teilweise leistungsfähigem Personal — rasch anwachsendem Berufsverfall, jugendliche Frauen — behelfen muß, nimmt die Kriegsinvaliden, wenn sie sich dem Produktionsprozess nur schlecht und recht anpassen, gern auf. Wird sie das auch tun, wenn der Invaliden der Gesundheit wieder einleitet? Schwierig. Und wird andererseits die Kriegsinvalidenfürsorge ihre Anpassungsleistungen durchweg oder doch zum allergrößten Teil so weit bringen, daß sie wirklich (und ohne auf die Dauer unerträgliche Willensanstrengung) genau soviel leisten wie die, die noch im vollen Besitze ihrer gesunden Glieder sind? Auf der zweiten Tagung der „Vereinigung für Kriegsinvalidenfürsorge“ in Berlin (stattfindend, zum ersten Male auch von ärztlicher Seite) wurde an dieser Möglichkeit geknüpft worden. Ganz vereinzelt nur; denn sie sind, wie einer der Redner betonte, „unangenehm“ und stehen ein wenig in Widerspruch zu dem hohen Programmwort, daß es kein wirtschaftliches Krüppeltum mehr gebe. Im Interesse der Kriegsinvaliden muß man hoffen, daß die Führer der Fürsorgebewegung es als ihre nächste Aufgabe betrachten werden, über diese Zweifel und über die Schlußfolgerungen, die sich unter Umständen aus ihnen ergeben, sehr gründlich nachzudenken.

Eine ernste Mahnung

ist mit dem 1. Februar an das deutsche Volk im allgemeinen und seine Kreise im besonderen heranzutreten. Die verschiedenen Bergbauindustrien, welche zum Brot und Mehlverbrauch getroffen wurden, haben im Volke unangenehme Meinungen geweckt, als ob uns überreichliche Vorräte zur Verfügung ständen. Stellenweise meint man auch, die Zufuhr aus Rumänien könne uns schließlich aus aller Verlegenheit helfen. Diese letztere Täuschung muß zunächst beseitigt werden. Wenn wir aus Rumänien auch sämtliche Körner erhalten, was uns in Aussicht steht, so reicht das zusammen doch nur, um uns einige Tage weiterzubehelfen; es ist also als Zulage ganz willkommen, als Anleihe ohne Bedeutung.

Unser heimischer Getreidevorrat bleibt nach wie vor die Stütze, auf die wir uns allein verlassen können. Dieser Getreidevorrat läßt sich nunmehr soweit übersehen, daß wir sagen dürfen: er reicht für die Volksnahrung, aber nur dann, wenn er so verwendet wird, wie das Gesetz es vorschreibt. Das ist aber leider bisher nicht immer der Fall gewesen.

Zunächst ist ganz unbefriedigend, daß nicht bloß einzelne, sondern viele Viehhalter Vorräte an das Vieh verfüttert haben, und manche tun es noch. Das ist ein Verbrechen am Volke, es ist eine Sünde vor Gott dem Herrn. In der letzten Zeit gehen die Behörden gegen diesen gewissenlosen Frevel härter vor, und diejenigen, welche auch nur der kleinste Verstoß gegen die Viehhaltungsgesetze begangen haben, werden mit Geld- und Gefängnisstrafen bestraft. Dieser Vorrat ist also gegenwärtig gegenüber den Vorräten der Rumänien sehr mangelhaft, und das ist ein Verbrechen am Volke, es ist eine Sünde vor Gott dem Herrn. In der letzten Zeit gehen die Behörden gegen diesen gewissenlosen Frevel härter vor, und diejenigen, welche auch nur der kleinste Verstoß gegen die Viehhaltungsgesetze begangen haben, werden mit Geld- und Gefängnisstrafen bestraft. Dieser Vorrat ist also gegenwärtig gegenüber den Vorräten der Rumänien sehr mangelhaft, und das ist ein Verbrechen am Volke, es ist eine Sünde vor Gott dem Herrn. In der letzten Zeit gehen die Behörden gegen diesen gewissenlosen Frevel härter vor, und diejenigen, welche auch nur der kleinste Verstoß gegen die Viehhaltungsgesetze begangen haben, werden mit Geld- und Gefängnisstrafen bestraft.

bedenken, es mit dem Verfüttern von Korn nicht so genau nehmen. Diese Entschädigung fällt aber jetzt gänzlich fort, das wird man auch in Landwirtschaftskreisen allgemein anerkennen.

Sobald scheint auch an manchen Orten die Angabe der Kornvorräte etwas laßiger zu sein. Man hört darüber von zuverlässiger Seite Dinge, die man nicht für möglich halten sollte. Die Strafen auf solche Verfehlungen sind hoch, aber sie büßen kaum überall in der Praxis angedroht worden sein, daß sie hinreichend abschreckend wirken. Wo ferner offenbar „wissenschaftlicher Fortschritt“ des Anzeigewesens vorliegt, muß die Geldsanktion unwirksam eintreten. In Warnungen und Mahnungen hat es nicht gefehlt.

Die Bergbauindustrien sind namentlich in sächsischen Bezirken ebenfalls mangelhaft nicht mit genügendem Strengen durchgeführt worden. Den schwer Arbeitenden muß die Zulage gewährt werden, das bestimmt auch die am 1. Februar in Kraft tretende Verordnung; aber es muß gründlich nachgesehen werden, ob dieser Kreis auch richtig gezogen ist. Bei harten Aufsehen wird sich ergeben, daß einerseits wirklich schwer Arbeitende die Zulagekarte nicht haben erhalten können, dagegen manche sie haben, ohne daß sie ihrer bedürfen. Die Ausgabe von Zulagekarten darf sich nur streng auf solche erstrecken, die wirklich dauernd schwere Arbeiten verrichten, und auf diese auch ohne Ausnahme.

Wenn es mit diesen drei Punkten vollkommen ernst genommen wird, kann kein Zweifel sein, daß unsere Vorräte unter allen Umständen ausreichen, selbst wenn die nächste Ernte die vorjährige, die gerade keine überaus hohe war, nicht erreichen sollte, und mit diesem Umstande muß unbedingt schon jetzt gerechnet werden. Unsere ersten Vorräte haben die Versorgung, wodurch die Prostration vom 1. Februar ab vermindert wird, wirklich nicht erhalten, um das Volk zu schützieren; sie haben sie aber auch nicht erhalten, weil sie glauben, daß unser Vorrat nicht reicht, sondern deshalb, weil sie festgesetzt hat, daß dieser Vorrat nur dann reichen wird, wenn die Verbraucher vernünftig damit umgehen, aber auch sicher reicht, wenn letzteres geschieht.

Man sollte meinen, es gehöre schon eine recht sinnvolle Natur dazu, wenn jemand aus der Geschichte der letzten Kriegsmomente und besonders aus den Plänen, die jetzt gegen uns und unsere Verbündeten geschmiedet werden, nicht mit aller Klarheit gelernt haben sollte, daß für uns der Sieg nicht bloß von den Waffen abhängt — mit denen haben wir viel erreicht und sehen so, daß es uns darum nicht ohne geht, und diese Sorge können wir voller Vertrauen unserem Heere und seinen Führern überlassen —, sondern daß er weit mehr als man jetzt jemals gedacht hat, von der wirtschaftlichen Kraft des Durchhaltens abhängt, ja daß ohne diese unser Heer nicht ausdauernd sein kann. Wir können durchhalten, darüber ist nicht der geringste Zweifel, aber nur dann, wenn wir durchhalten wollen, d. h. wenn wir dazu die richtigen Mittel ergreifen. Diese Mittel werden uns in aller Klarheit vorgezeichnet; das wir uns ihrer bedienen, daß wir mit dem ganzen patriotischen Ernst, mit der ganzen patriotischen Gewissenhaftigkeit diese Vorschriften achten und in die Tat umsetzen — das ist das Geheimnis unseres Siegeserfolgs, aber ein offenes Geheimnis, das wir auch unseren Feinden ohne Bedenken vorsetzen dürfen. Und hierzu müssen alle Deutschen mitwirken, alle müssen den Ernst der Lage begreifen, und mindestens eines nicht vergessen: der volle Sieg und damit der Friede kommt um so eher, je gewissenhafter die notwendigen wirtschaftlichen Maßnahmen, um ihn herbeizuführen, allenthalben und bei jedermann ihre Verwirklichung finden.

Heimat.

Roman von K. Reuter.

(Amerikan. Copyright by Carl Dunder 1914.)

Da wandte sie sich noch einmal um und lächelte — lächelte wahr und wahrhaftig wie ein ganz richtiger Mensch! Der Hans-Jochen Terhagen aber trachte — die Hände tief in den Taschen seines zitternden Wollens vergraben — in geradezu hervorragender Stimmung zum Café Bauer, um endlich mal wieder ein paar vernünftige Zeitungen zu lesen oder über ein solches solches Möbel nachzudenken.

Na, ehrlich gesprochen, mein Junge — wahrscheinlich wirst du dir einen Scherz brandy anschauen und ein Zigarette rauchen und noch mal Wort für Wort die letzte halbe Stunde durchnehmen.

Wachte schon schlafen. Denn wenn er an dies Lächeln dachte — also fasslich, fasslich — unter dem sieben Zentimeter hohen Stehregelschrank war ihm noch immer festsitzend geblieben!

N.

Die erste Minute des Wiedersehens nach vier langen, trostlosen Jahren — er hatte mitten im Zimmer gestanden, als sie die Tür öffnete. Da war sie sich ihm in die Arme und hatte nur das eine flammende: „Georg!“

Recht war der erste Heberischung abgeblieben. Sie sah in eine solche Gestalt — der Bruder ihr gegenüber in einem eisenen Harn.

den, der sein Vaterland innerlich wie äußerlich aufgibt. Ich entsetzte mich für das erstere und blieb damit auf dem richtigen Wege.

„Draußen nämlich — kaum daß man den Kanal hinter sich hat — tauchen à tempo die unterschiedlichsten Weltprobleme auf, von denen man sich hier in der engen Heimat nichts träumen läßt. Und es heißt nur: möglichst sofort zu ihnen Stellung nehmen!“

Seine Stimme klang immer noch so ruhig und ausdauernd wie früher — klug, als habe er noch im Lichtplanen. Doch der Erbprinzessin-Diagoner und erhielte seinen Esfadronsch oder Kommando irgendwelche dienstliche Verbindung.

Somit war er verändert: das schwarzhaarige blonde Gesicht noch immer bartlos, aber tiefgefärbt, fast bronzefarben; und in den Augen einen leisen gelblichen Schimmer — von der blendenden Sonne Floridas oder Mikaragias.

Doch seine Stimme — die brachte der Schwester lichte Erinnerungen an ferne Jugendzeit zurück.

Sie sagte unermittelt mit leuchtenden Augen: „Wie braun du geworden bist! Und wie männlich! Und so frisch! — Ganz anders, als früher!“

Georgs Antwort lautete: „Na, Schwesterlein — sind ja auch ein paar Jahre gelaufen; und die nächsten werden hoffentlich noch fröhlicher!“

„Eich mal — ich wollte dich drüben nicht verkommen und stehlen spielen oder als Trupp auf die Waise sehen. Du kennst ja die letzte Ansprache zwischen Papa und mir; und wie ich ihm sagte: er solle sich auf einen Tag gefasst machen, wo er mir das Wort von dem „Rump“ und der „ehelichen Strafe“ abblenden müßte!“

„Meinst du, das war nur Pörschenscheißel, um besser den Hebergang zum letzten Aufbruch zu finden? Na, mu dar fester — wenn er's vielleicht auch so bewertete.“

„Mir aber galt mein Wort als Marschbefehl. Und bezeichnest du die letzten Jahre unter solchem Gefühlsdruck, dann war's wirklich ein großes Kunststück, sich in der Zwischenzeit auf zwei gelunde Beine zu stellen!“

„Herr von der Terhagen sagte mir schon — du bist Schriftsteller geworden.“

Der ehemalige Erbprinzessin-Diagoner zog die Mundwinkel.

„Na — Schriftsteller!“ verlegte er mit irgendwelchem unausgesprochenen Vorbehalt, „meinetwegen, in Deutschland nennt man's so; und insofern hat unser gemeinsamer Freund schon recht. Aber bei uns heißt es —“

„Dessen wirst du dich ja noch von früher her entsinnen. Mit — ich hatte schon immer einen ziemlich klaren Schadel und verstand die Weltbühne um mich richtig zu bewerten. Also fantasie ich schon nach den ersten vier Wochen, daß in den Vereinigten Staaten für mich nicht viel zu holen war. Zwar traf ich Gendebell von ehemaligen Kameraden aus aller Herren Länder; aber auch nicht einen einzigen, der mit Ruh und Recht den Kopf hätte frei aus den Schultern herausstrecken dürfen; alles hungerleidendes Volk und im Kampf um den Wohlstand demoralisiert.“

„Ich aber wollte doch nicht im Schnapskeller, sondern im Salon der ersten Klasse tanzen. Da hab' ich denn eben meinen Strom aufgedampft und bin durch Mexiko nach Südamerika weitergekommen.“

Er stand auf und redete sich. Er war noch derselbe Enkelsohn wie früher — schlank und rauh und durchdringt bis in die letzte Muskelfaser. Noch weitergekommen — breit in den Schultern, kühn in den Gliedern — produktiver deutscher Schöpfung, der der Germanenrasse durchs Ohr machte.

„Und du unten in Buenos Aires wurde ich denn auch das, was du so „Schriftsteller“ nennst. Interessiert dich?“

„Doch doch nur weiter!“ drängte sie in atemlosem Vorwärtsschritt.

Georgs Antwort lautete: „Ich hab' den Mäusen gegen das Holz gelohnt, die Hände in den Taschen.“

„Nämlich sich mal — der Strom der deutschen Auswanderer biegt bei dem letzten Jahrzehnt schon nach den

südamerikanischen Staaten ab. Es gibt gewisse Landstriche und Städte, die schon fast ausnahmslos in deutschen Händen sind. Dagegen wieder existieren Provinzen — sie wären an Bodenreichtum und Ackergehalt tausendmal ertragreicher und bleiben doch vom Auswandererstrom total unberührt. Weil Wasser- und Landwege unerschwinglich klein sind und der Anfuhr enorme Transportkosten zu leisten hätte, bis er seine landwirtschaftlichen und Bergbau-Produkte auf den Markt schaffen. Dadurch würde sich nicht das Kapital verzinsen, mit dem er seinen Grund und Boden erworb. Die Regierung suchte vergebens nach einem Ausweg; und so blieben nach wie vor Tümpel unermesslich reicher Dörfer unbewohnt und unfruchtbar.“

„Ich hatte darüber viel mit deutschen Einwanderern aus allen möglichen Ländern gesprochen und kannte das Problem schließlich bis in die Fingerringen. Und aus dieser gemauerten Kenntnis heraus ist mir dann auch der Gedanke gekommen, der die Lösung aller Schwierigkeiten in sich birgt.“

„An primitive Verhältnisseform gebracht, kristallisierte sich der von mir vorgeschlagene neue Mobus dergestalt: „Die argentinische Regierung überläßt deutschen Einwanderern, die sich im Hinterlande ansiedeln wollen, staatlichen Grund und Boden zu neundemhundertjährigen Pacht, für die ein relativ geringer jährlicher Zins zu zahlen ist. Die Erblasser dieser Pachtsumme schenken jedoch erst vom zwanzigsten Jahre der Pachtbedingung ab. Solange bleibt der Pächter von jeder Abgabe befreit, trägt keinerlei drückende Verpflichtungen, sondern kann seine ganze Kraft und sein ganzes Kapital unbeschwert für sich arbeiten lassen.“

Er lächelte sich von seinem Platz und war wieder ins Zimmer hineingekommen. Wie er — etwas breiter und die Hände in den Hosentaschen vergraben — der seiner Schwester stand. ... lachte er plötzlich kurz auf — ein scharfes Lächeln, das den Zorn und die schmerzliche Heftigkeit der Savanne in dieses nächste Gesichtsbild brachte.

(Fortsetzung folgt.)

König Ferdinand im Großen Hauptquartier.

106. Berlin, 9. Febr. (Antik.) Se. Majestät der König der Bulgaren ist zu mehrtägigem Aufenthalt im Großen Hauptquartier eingetroffen. In seiner Begleitung befindet sich der Ministerpräsident Radoslawow und der Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee, General Schewkow. Zu den Besprechungen haben sich auch der Reichskanzler und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes in das kaiserliche Hauptquartier begeben.

Die Trinksprüche.

107. Berlin, 9. Febr. Im Großen Hauptquartier fand zu Ehren S. M. des Königs der Bulgaren ein Festmahl statt, bei dem S. M. der Kaiser folgenden Trinkspruch ausbrachte: „Ein Majestät heiße ich auf deutschem Boden im eigenen Namen sowie im Namen meines Heeres und Volkes von Herzen willkommen. Wie in der Begegnung auf dem blutigen Schlachtfeld von Nisch, die mir unvergänglich bleiben und in der Geschichte Deutschlands und Bulgariens fortleben wird als sichtbarer Ausdruck treuer Waffenbrüderschaft, so erblicke ich auch in dem heutigen Besuch Ein Majestät ein Symbol der Zusammengehörigkeit unserer Völker. Diese Zusammengehörigkeit wird nicht nur durch die gemeinsamen politischen und wirtschaftlichen Interessen gewährleistet, sie wird auch getragen von wechselseitigen Empfindungen der Sympathie, der Achtung und des Vertrauens, eines Vertrauens, das seine Wurzeln durch das Blut erhalten hat, das die Soldaten beider Völker im gemeinsamen Kampf für das gleiche ideale Ziel vergossen haben. Möge es dem bulgarischen Völkchen unter der weisen und weisheitsvollen Führung Ein Majestät begnügen sein, das Erworbene mächtig auszubauen und für Gegenwart und Zukunft zu sichern. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl der siegreichen bulgarischen Armee, des edlen bulgarischen Volkes und seines erlauchten Führers. S. M. der Zar der Bulgaren Hurra!“

Darauf antwortete S. M. der König der Bulgaren: „Mit aufrichtiger Freude habe ich die Reise hierher angetreten, um Ein Majestät für die Verleihung des Feldmarschallschleifens nochmals persönlich dank zu sagen. Tief gerührt von den gnädigen und bedeutungsvollen Worten, die Ein Majestät an mich gerichtet haben, gereicht es mir zur besonderen Genugtuung, Ein Majestät als dem obersten Führer der unbefleckten deutschen Truppen heute auf deutschem Boden und im deutschen Hauptquartier meine aufrichtige Anerkennung über die dank Gottes Gnade erreichten Ruhmestaten des unvergleichlichen deutschen Volkes zum Ausdruck bringen zu dürfen. Der gnädige Besuch Ein Majestät in Nisch wird mir goldenen Buchstaben in der Geschichte des bulgarischen Volkes verewigen werden, als ein Tag, der den Beginn einer neuen, verheißungsvollen Zukunft für das nummehr geeinte Bulgarien bedeutet. Auch ich bin stolz auf die durch gemeinsame vergossenes Blut begründete Waffenbrüderschaft und auf die Gemeinsamkeit politischer und wirtschaftlicher Interessen. Möge es dem edlen und tapferen deutschen Heere vergönnt sein, unter der erhabenen, festen und weisheitsvollen Führung Ein Majestät den ihm aufgegebenen Kampf so zu beenden, daß Macht und Sicherheit des Deutschen Reiches für alle Zeiten gewährleistet sind. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des siegreichen deutschen Heeres und seines erlauchten Führers. S. M. Kaiser Wilhelm Hurra!“

Haeslers Geburtstag.

Wie der „Meier Hag.“ aus dem Felde mitgeteilt wird, konnte infolge einer heftigen Erkältung, die dem großen Feldmarschall die größte Schenkung auferlegte, keine größere Feier aus Anlaß seines 80. Geburtstages stattfinden. Der denkwürdige Tag wurde infolgedessen in aller Stille begangen. Eine große Anzahl von Glückwunschkarten kamen in diesen ein.

Der Kaiser telegraphierte: „In Ihrem heutigen Geburtstag, an dem Sie das 80. Lebensjahr vollenden, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Sie können, was selten einem Soldaten beschieden ist, diesen Tag im Felde begehen, im Kreise der Truppen, des Armeeoberhauptes, dessen kriegsmäßiger Ausbildung ein Hauptabschnitt Ihres Lebens gewidmet war, der Geist, den Sie dem damals neuen Verbände anvertrauen haben, hat sich erfolgreich weiterentwickelt und unter Ihren Augen zu den herrlichen Erfolgen geführt, auf die das Corps stolz sein kann! — Ich überreiche Sie heute aus neuem Dankes für alles, was Sie der Armee in Krieg und Frieden geleistet haben.“

Bon Gienburg traf folgender Glückwunsch ein: „Euer Erzellenz, dem ältesten, vor dem Felde stehenden Soldaten, bitte ich, zugleich im Namen der mit anvertrauten Heeresgruppe, ehrenvollste und herzlichste Glück- und Segenswünsche zum 80jährigen Geburtstag auszusprechen zu dürfen. Auch in diesem Krieg wird uns der alte Preußengeist zum Sieg führen. Hurra!“

Der Kronprinz telegraphierte: „Zum 80. Geburtstag sende ich Euer Erzellenz aufrichtigsten und herzlichsten Glückwünsche. Der 5. Armee und mir gereicht es zur besonderen Freude, daß der in allen deutschen Bundeshöflichkeit, ranghöchste Generalfeldmarschall der preussischen Armee, in unserer Mitte bei seinem alten, bewährten Corps und am Felde seinen Ehrentag begehen kann. Wünschen Euer Erzellenz im kommenden Lebensjahre den ewigwährenden Segen über unsere Feinde erstreiten lassen, und Ihnen dann nach ehrenvollem Frieden noch eine schöne glückliche Zeit beschien sein.“

Vom Balkan.

Der türkische Dreifrontenkampf.

Konstantinopel, 8. Febr. Das Hauptquartier teilt mit: Von der Front ist nichts besonderes zu berichten. An der Kaukasusfront erneuert der Feind am 6. Februar wiederum seine Angriffe in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen und vorgeschobenen Posten. Er erzielte keinerlei Erfolg. Im Zentrum unternehmen unsere vorgeschobenen Abteilungen einen Gegenangriff, wobei mehr als 300 Russen und nahmen etwa 40, darunter zwei Offiziere, gefangen. An der Dardanellenfront beschloß am 7. Februar ein feindlicher Torpedobootsgruppierung Tzefi Surun. Er wurde durch das Gegenfeuer unserer Batterien verjagt.

Die Vierveränder in Saloniki.

Athen, 6. Febr. Nach einer ausführlichen Mitteilung in Saloniki das Privattelegramm der Konsulats-Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei auf Befehl des Kommandos der Entente-Truppen öffentlich veröffentlicht worden. Gleichzeitige wurden auch die Effekten des Personals der vier Konsulate veranlaßt. Der Erlös aus diesen Veräußerungen wurde als Kriegserlöse den an den feindlichen Veräußerungen hervorragenden Beteiligten zugewiesen.

Saloniki, 7. Febr. Eine in Athen veröffentlichte amtliche Mitteilung hatte behauptet, daß die französischen Behörden in Saloniki nur etwa sechzig Liter Benzin beschlagnahmt hätten. Dagegen erklärt das französische Hauptquartier, daß insgesamt 15 902 Liter Benzin und 19 204 Liter Öl in den Speichern der „Mitra Romana Company“ beschlagnahmt worden sind.

Die Albanier für Oesterreich.

8. u. 9. Kriegspressequartier, 8. Febr. Der Vornarrsch der österreichisch-ungarischen Truppen in Albanien macht langsame Fortschritte. Die außerordentlichen Geländeschwierigkeiten in dem an Hüfquellen armen Lande gestalten ein rasches Vordringen der Offensive. Nach den guten Erfahrungen, die die Truppen auf der Hauptvorrückungsfront in Montenegro hatten, geschieht die Vorrückung gegen Durazzo in nahezu wogelosem Gelände. Die wenigen albanischen Verkehrswegen verlaufen in der Hauptsache quer zur Vornarrschrichtung. Sie kommen daher für die Kampftruppen und den Nachschub kaum in Betracht.

Eugen Denschhoff.

Durazzo, 8. Febr. „Idea Nazionale“ meldet aus Durazzo, daß alle Stämme der Malfioren und Dufogini sich offen für Oesterreich erklärt haben. Die gut bewaffneten Stämme bilden die Avantgarde der gegen die Italiener ziehenden 2. u. 3. Truppen. In Albanien besetzen kleine Truppenteile, begleitet von starken Kontingenten der Malfioren, Kroja und rücken längs des Adriatischen Meeres zum Meer vor, wo sie bereits mit den Leuten des Gjad Pascha in Verbindung kamen. Durazzo wird von den Verbündeten in Betrachtungsaufstand versetzt.

Köln, 9. Febr. Der „Köln. Hag.“ zufolge meldet die Sabasagentur aus Athen, daß sich die Vorhut der Oesterreich-Durazzo nähert, während die Bulgaren auf Elbasan vorrücken.

106. Bern, 9. Febr. Wie „Corriere della Sera“ aus Paris meldet, sollen die Bulgaren auf dem Wege nach Durazzo bereits Tirana besetzt haben.

107. Paris, 9. Febr. „Journal“ erzählt aus Athen, daß Gjad Pascha mit seinen Mannschaften in Korfu erwartet werde.

108. Paris, 9. Febr. Dem „Journal“ wird aus Athen berichtet, daß sich in Albanien 20 000 serbische Soldaten befinden, die nach Korfu transportiert werden sollen, wo bereits 80 000 Serben eingetroffen seien.

Rückzug auf Balona.

Genf, 9. Febr. Dem „Nouvelles“ wird aus Athen gemeldet, daß sich die in Durazzo und Kampaia gelandeten italienischen Truppen auf Balona zurückziehen.

Bevorstehende Entscheidung über die Zukunft Rumäniens. Haag, 9. Februar. „Petit Parisien“ meldet: Die rumänischen Blätter sehen die Lage als sehr ernst an. Ein führendes Blatt schreibt, daß die Zukunft Rumäniens sich in den nächsten Tagen entscheiden werde.

Drei englische Torpedoboote und ein französischer Hilfskreuzer versenkt? Berlin, 8. Febr. Das Blatt „Kambara“ erzählt, nach einer Esotister Mitteilung, daß die „B.“ durch Funkpruch: „Deutsche U-Boote sind im Mittelmeer intensiv tätig. In den letzten zwei Tagen sollen ein armer französischer Hilfskreuzer und drei englische Torpedoboote versenkt worden sein. Von anderer Seite liegt bisher keine Bestätigung dieser Meldung vor.“

Englische Meldungen aus Mesopotamien.

Köln, 9. Februar. Laut der „Köln. Hag.“ schreibt die „Westminster Gazette“ zur Lage am Tigris, sie bleibe unverändert, wenn man auch annehmen könne, daß mehr oder weniger andauernd gekämpft werde, nachdem jetzt beide Parteien sich eingegraben hätten. Dann fährt das Blatt fort: Man muß anerkennen, daß die Hoffnung auf einen schnellen Entschluß von Kut-el-Amara aufgeben. Das Wetter und die Überschwemmung haben die Türken in den Stand gesetzt, Stellungen von beträchtlicher Stärke herzustellen, die sich nicht in einem Sturm durchbrechen lassen, sondern plan- und nach-gemäß genommen werden müssen. Nachdem das Blatt noch die ihm bekannten Ausrückungen des Oberbefehlshabers der englischen Truppen von der mesopotamischen Front mitteilt, so schließt es die Lage sich dort sehr ähnlich wie in Frankreich gestaltet, schreibt es, sie erfordert mehr größere Streitkräfte und ein weit stärkeres Gewicht von Artillerie als die Kriegshandlungen, die sich in offenerm Gelände abgepielt hätten, bevor die Armee des Generals Towford zum Stehen gebracht worden sei.

Vom Tage.

Besuch des österreichisch-ungarischen Thronfolgers an der Front.

Der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph besuchte im Auftrage des Kaisers in den vergangenen Tagen des Monats Februar die am nördlichen Kriegsschauplatz kämpfende Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand. Am 1. Februar wurde eine Befichtigung der Kampftruppen der Herbschlacht ausgeführt. Begleitet von dem Armeeoberkommandanten, besuchte der Erzherzog-Thronfolger in den folgenden Tagen sämtliche Divisionen der Armee, wobei er sich von deren vortrefflicher Verfassung überall an Ort und Stelle überzeugte. Die tapfersten und erfolgreichsten Offiziere und Mannschaften wurden bei dieser Gelegenheit mit belobenden Ansprachen ausgezeichnet. Ihnen übergab der Thronfolger eigenhändig die harteochtenen, wohlverdienten Dekorationen. Der Thronfolger traf am 8. Februar wieder in Wien ein, um dem Kaiser Bericht zu erstatten.

König Edwards Gesundheitszustand.

Amsterdam, 9. Februar. Es wird bekannt gegeben, daß der König von England die Eröffnung des Parlaments am 15. d. Mts. nicht persönlich vornehmen wird; er habe zwar beabsichtigt, es zu tun, doch habe er sich schließlich der Ansicht seiner Ratgeber gefügt, daß er bei seinem jetzigen Zustande davon ablassen müsse, um seine Gesundheit nicht zu gefährden. Der König leidet noch immer an den Folgen des Sturzes vom Pferde, der vor einigen Monaten seinem Besuche an der französischen Front ein plötzliches Ende machte.

Unterredung des deutschen Berg mit einem Korrespondenten. Haag, 9. Februar. Ein Korrespondent der „New York World“ hatte eine Unterredung mit dem Leutnant Berg. Der Journalist fragte ihn, ob es für möglich halte, daß die angebliche „Möbe“ von der englischen Flotte erbeutet und versenkt werden werde. Berg erwiderte: Sie werden das Schiff nicht erkennen. Wiederholt ist es an englischen Kriegsschiffen vorbeigefahren, hat die Signale der Engländer erwidert und ihnen mitgeteilt, daß es kein deutsches Schiff gewesen sei. Es kann sich jedoch beliebig, unkontrollierbaren Namen zulegen. Die „Möbe“ läuft sehr schnell. Sie hätte sogar die „Appam“ noch eingeholt, wenn sie ihr schon auf 10 Meilen Entfernung mitgeteilt hätte, daß sie sie verfolgen werde. Leutnant Berg erzählte dem Journalisten noch einige Einzelheiten über den Kampf mit dem Dampfer „Clar Macclavitt“. Wir schickten das Schiff am 13. Januar, locken es näher an uns heran und wußten nicht, daß die „Appam“ unsere Brise war. Wir erwarteten keinen Kampf, aber kaum hatte der Dampfer erkannt, daß er in eine Falle geraten war, als er auch schon das Feuer eröffnete. Unsere ersten beiden Granaten rissen insofern schon die Kommandobrücke des englischen Schiffes weg, worauf der Kampf gleich zu Anfang ungleich wurde. Wir hatten nichts zu fürchten, denn unser Schiff war gut geschützt. Eigentlich hatten wir die Möbte: das Schiff mit voller Ladung zu nehmen. Es ist nur die Schuld des

englischen Kommandanten gewesen, wenn es nicht dazu gekommen ist. Er wollte von einer kampflosen Unterwerfung nichts wissen. Schließlich nahm die „Appam“ einen Offizier und 10 Mann der englischen Besatzung an Bord. Ein Mann ist an Bord gestorben. Auf der „Möbe“ gab es einige Verwundete.

Bei dem letzten Zeppeleinangriff außer „Carolina“, „Eden“ und „Mith“ gesunken.

Köln, 9. Febr. (Privattelegramm.) Der „Köln. Hag.“ zufolge sind außer dem englischen kleinen Kreuzer „Carolina“ bei dem letzten Zeppeleinangriff auf England die beiden Zerstörer „Eden“ und „Mith“ auf Gumber gesunken.

Die beiden englischen Torpedobootszerstörer gehören derselben Klasse an, von der 34 in den Jahren 1903 bis 1905 erbaut worden sind. Diese Klasse hat eine Wasserdrängung von 550 bis 600 Tonnen, eine Schnelligkeit von 24 bis 25 Seemeilen, eine Bewaffnung von 4 Schnelladekanonen und 2 Torpedorohren. Die Besatzung beträgt 70 Mann. England wird wohl auch diesen Verlust durch Abfertigung zu verheimlichen suchen.

Deutsche Schiffe auf den Weltmeeren.

106. Paris, 9. Febr. „Temps“ meldet aus Rio de Janeiro: Trotz Ueberwachung durch englische Kreuzer ist es den deutschen Schiffen gelungen, die amerikanischen Häfen zu verlassen. Sie durchkreuzten unter amerikanischer Flagge den Atlantischen und den Stillen Ozean.

Ein deutsch-holländischer Zwischenfall.

107. Berlin, 8. Febr. In der Nacht vom 1. zum 2. Febr. ist das Motorschiff „Artemis“ der Niederländisch-Indischen Handelsflotte von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und durch einen Torpedotreffer beschädigt worden. Das Schiff war es möglich, in havariertem Zustande den Hafen zu erreichen. Nach den bisher für den Fall vorliegenden Nachrichten, glaubte der Kommandant des deutschen Torpedoboots, daß die „Artemis“ seinem Befehl, ihm zur Untersuchung zu folgen, Widerstand entgegenzusetzen, und um diesen zu brechen, griff er die „Artemis“ an. Die Untersuchung über diesen Fall, in dem bedauerlicherweise ein neutrales Schiff durch den Krieg zu Schaden gekommen ist, ist noch nicht abgeschlossen.

In Frankreich bröckelt.

108. Paris, 9. Februar. Der Unterstaatssekretär des Kriegswesens, Besnard, hat um seine Entlassung nachgesucht. General Verraux.

Berlin, 9. Februar. Nach einer Genfer Meldung der „D. T.“ beschwert General Verraux im „Leveur“ seine Parbeute, Italien mit Vordringen wegen des Balkans zu verlassen, da Cadorna den Befehlen des Oberbefehlshabers nachkomme, wenn er die Fronten mit aller Macht verteidige. Frankreich befürchte nämlich einen Durchbruch, so daß die Italiener die Po-Ebene räumen und der Weg nach Capovon frei würde. Das brächte eine Katastrophe für Frankreich, denn die Südfront müsse besetzt und die Alpenländer von den Deutschen weggezogen werden. Statt die Italiener zu beschimpfen, müsse Frankreich Cadornas Starfm loben.

Cadorna gegen Sonnino.

Büch, 8. Febr. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird aus Mailand von beiderseitiger Seite gemeldet: Das Befehlen von andauernden stehenden Gegensätzlichkeiten zwischen dem Generalissimo Cadorna und dem Minister des Auswärtigen Sonnino wird von unterrichteter Seite bestätigt. Sonnino verlangt immer dringlicher, daß die Armeeleitung dem französischen-englischen Begehren auf eine starke militärische Beilegung Italiens auf dem Balkan entspreche, da er sonst die Verantwortung für die äußere Politik nicht länger tragen könne. Die Armeeleitung lehnte dem Begehren Sonninos trotzdem hartnäckig ein: „Wir können und tun es nicht“ entgegen. Die Stellung Sonninos gegenüber dem Vordringen wird dadurch unhaltbar. Man erwartet von der Zukunft ein Bündnis in Rom immerhin noch einige Beförderung in den sonst unhaltbar gewordenen Verhältnissen, wobei nur die Gefahr besteht, daß Cadorna geht, sofern die Politik Sonninos einen Sieg davonträgt.

Herrn Wilsons Gebanheit.

109. Paris, 9. Februar. Oberst Soule ist am Dienstag von Paris abgereist. Er hatte am Montag eine neue Unterredung mit Brand und dem Generalsekretär im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten Jules Cambon.

Neue englische Anleihe.

Wie die „Times“ meldet, sind die Bedingungen der dritten englischen Kriegsanleihe jetzt endgültig wie folgt festgelegt: Betrag 400 Millionen Pfund, Zinssatz 5 Prozent, Zeichnungsfaktum 99 Prozent. Die Städte der zweiten Anleihe können zum Parikur gegen Städte der neuen Anleihe umgetauscht werden.

Russische Jagd auf ein Unterseeboot.

110. Paris, 9. Februar. (Meldung der Agence Havas.) Aus Sebastopol wird gemeldet: Russische Torpedoboote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot. Sie machten Jagd darauf und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot schoß einen Torpedo ab, der sein Ziel verfehlte. Das Unterseeboot tauchte unter, von Granatsplittern durchlöchert. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

II. Bootskampf auf dem Schwarzen Meer.

Paris, 9. Febr. Aus Sebastopol wird gemeldet: Russische Torpedoboote entdeckten an der anatolischen Küste ein feindliches Unterseeboot. Sie machten Jagd darauf und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Das Unterseeboot schoß einen Torpedo ab, der sein Ziel verfehlte. Das Unterseeboot tauchte unter, von Granatsplittern durchlöchert. Der Ausgang des Kampfes ist unbekannt.

Begnadigung hochverräterischer Abgeordneter.

111. Stralsund, 9. Febr. „Nova Reforma“ meldet: Die wegen Hochverrats zum Tode verurteilten russischen Abgeordneten Marlow und Kringslowitsch, sowie deren Mitangeklagte wurden zu lebenslänglicher Kerker begnadigt.

Die Zustände in Indien.

Aus Stockholm schreibt man der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: „Ana Dagligt Allehanda“ gibt unter der Überschrift: „Wie sieht es in Indien aus?“ die Schilderung eines eben nach längerem Aufenthalt von dort zurückgekehrten Schweden wieder.

„Rustlantia“-Fall beigelegt?

Krankfurt, 9. Febr. Die „Evening Post“ erklärt nach der „Frankf. Hag.“ bestimmt, daß der „Rustlantia“-Fall beigelegt ist, da Präsident Wilson den letzten Streitpunkt fallen läßt.

Nach einem Berliner Telegramm der „Frankf. Hag.“ sollen die Verhandlungen dazu geführt haben, daß Wilson in Bezug auf den „Rustlantia“-Fall nicht mehr die Anerkennung einer „ungeklärten“ und „mühseligen“ Handlung fordert. Somit bleibe durch seine „Gegenvorschläge“ der „Weg zur Verständigung“ offen.

Deutschlands Vorschläge unter Vorbehalt angenommen.

Köln, 9. Febr. Der „Köln. Volksk.“ zufolge teilte nach einer Meldung der „Central News“ aus Washington Staatssekretär Lansing dem deutschen Grafen Bernstorff mit: „Präsident Wilson habe die deutschen Vorschläge betreffend den „Rustlantia“-Fall unter gewissen Bedingungen angenommen. Graf Bernstorff antwortete, er werde diese Bedingungen der Berliner Regierung unterbreiten.“

Kleine Mitteilungen.

Stallhöchtpreise für Schweine?

Köln, 9. Februar. Von zuverlässiger Seite erfährt die „Köln. Hag.“, daß der Bundesrat schon in einer der nächsten Sitzungen über die Festsetzung von Stallhöchtpreisen für Schweine Beschluß fassen wird.

Das Reich des Landesverrätters.

Aus einem englischen Bericht über den französischen Sozialistenkongreß verdient folgende Stelle Beachtung zu werden:

„Herr (sic) Weill, früher Abgeordneter von Metz, warnte in einer kurzen Rede den Kongreß vor den deutschen Sozialisten und sagte, daß Bernstein allein unter ihnen guten Glaubens sei. Seine Bemerkungen wurden mit heftiger Ueberwältigung aufgenommen.“

Da der Bericht ausdrücklich von „Herrn“ Weill spricht, ist es klar, daß dieser Kump, obwohl er seinen Landesverrat durch Parteiverrat würgte, es bei den Verbündeten nicht einmal zur Anerkennung seines Franzosenstums gebracht hat!

Verbleibende Getreidevorräte. Wie der „Mannheimer Generalanzeiger“ berichtet, wurden in zahlreichen Orten des Oberrheins durch die Sendungen nicht angemessene Getreidevorräte entleert. In einzelnen Gemeinden wurden hunderte von Jentnern in Verstecken aufgefunden.

Die nachträgliche Erhöhung der Faserpreise wird auch von der „Deutschen Tageszeitung“ getadelt, ebenso und ungefahr denselben Gründen, wie es der Führer der bayerischen Bauernvereine, Dr. Heim, hinsichtlich der kürzlich erfolgten Getreidepreiserhöhungen überhaupt getan hatte. Während aber Dr. Heim aus den eingetretenen Mifständen die Forderung gezogen hatte, die Erhöhung der Preise sei zu unterlassen, kommt das Organ des Bundes der Landwirte seinem Charakter entsprechend, zu einer ganz anderen Forderung, nämlich dazu, daß den Landwirten, die im vorigen Herbst zu den allen Preisen ihren Faser abgeliefert haben, jetzt nachträglich der entgangene Gewinn durch Nachzahlung der Preisdifferenz ersetzt wird! Um ihren Worten mehr Nachdruck zu verleihen, ergeht sich die „Deutsche Tageszeitung“ in unverschämten Drohungen. Sie schreibt: „Daß noch kaum eine Wirtschaftsverordnung der Kriegszeit unter den Landwirten eine solche Erregung hervorgerufen hat, wie die Veränderung der Zuschläge auf die vorliegenden Lieferungen. Wird dem Gebot ausgleichender Gerechtigkeit nicht bald Nachsicht getragen, so würde und müßte diese Mifstimmung zu recht unerwünschten und bedauerlichen Folgen führen.“

Explosionsunfall in der Pfalz.

112. Frankfurt (Hag), 9. Februar. Infolge eines Explosions in der Stabkammer der Justizkanzlei Frankfurt durch Selbstentzündung entstand heute früh um 1/2 7 Uhr ein Brand. Leider sind dem Unglück auch Menschenleben zum Opfer gefallen. Von den sofort in das städtische Krankenhaus eingebrachten 17 Verletzten sind drei ihren Verletzungen erlegen. Von den übrigen leichter Verletzten dürften sich alle außer Lebensgefahr befinden. Durch sofortiges Eingreifen der Fabrikfeuerwehr, der auch die städtische und die Feuerwehr der Firma Kühnle, Kopp & Rauch zu Hilfe eilten, war der Brand nach etwa zwei Stunden gelöscht. Der Betrieb kann in unbeschränkter Weise fortgesetzt werden.

Es hat sich noch herausgestellt, daß bei dem Brandunglück außer der bereits angegebenen Zahl von Verletzten noch 12 Personen leicht verletzt wurden, die sich in ihre Wohnungen begeben konnten.

Pippisches.

Februar, 10. Februar 1916.

Unsere Helden.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde vor längerer Zeit der Grenadier Hermann Tölle aus Dethleumstr. 1.

Kriegsfreiwilliger Walter Hübner aus Detmold im Inf.-Regt. Nr. 55, und sein Bruder Musikant Otto Hübner im Inf.-Regt. Nr. 26, sind zu Gefreiten befördert worden.

— Vom Hofe. Seine Hochfürstliche Durchlaucht der Fürst ist am Dienstag, den 8. d. Mts., mit dem Zuge 9.15 Uhr vormittags von Berlin nach hier wieder zurückgekehrt.

— Die Gefangenschaftscompagnie des Standortes Detmold gab am Mittwoch vormittag ihrem verstorbenen Kameraden Pohlmann, den der Tod plötzlich auf dem Sockel der Kapelle ereilt hatte, das letzte Geleit. Unter den Klängen der Kapelle des 2. Ersatzbataillons bewegte sich der Trauerzug nach dem Bahnhof, wo die Verladung des Sarges nach dem Heimatorte vor sich ging. Die Kameraden hatten wunderbare Kränze mit weißen Schleifen und solche in den Reichsfarben dem Toten gewidmet.

— Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps gibt folgendes bekannt: Im Handel wird vielfach Baumwollgarn als „belegchneit“ angeboten. Durch diese Bezeichnung wird beim Käufer der Glaube erweckt, daß er solches Baumwollgarn beliebig verarbeiten dürfte, während in Wirklichkeit das Garn bei ihm meist den Beschränkungen des Herstellungsverbots unterliegt und die Bezeichnung „belegchneit“ nur ausbilden soll, daß es ohne Verletzung der Rechte in Baumwollgarn bekannt geworden, deren Fassung offensichtlich eine Fälschung des Käufers zur Folge haben muß. — Demgegenüber werden Käufer vor Angeboten gewarnt, aus denen nicht klar hervorgeht, ob der Käufer das Garn beliebig verarbeiten darf oder welchen Beschränkungen es bei ihm unterworfen ist. So müßte bei Baumwollgarnen a. B. stets angegeben werden, ob das angebotene Garn aus freien Baumwollabfällen hergestellt ist oder ob es Zufolge von beschlagnahmten Baumwollabfällen enthält. Bei bunten Baumwollgarnen a. B. wäre anzugeben, ob das angebotene Garn vor oder nach dem 14. August 1916 gezeichnet und gefärbt ist. — Sollten auch weiterhin unlautere oder irreführende Angebote gemacht werden, so würden sich die zuständigen militärischen Stellen wohl gezwungen sehen, Maßnahmen hiergegen zu ergreifen, die leicht eine Erschwerung des Warenhandels zur Folge haben könnten.

— Grüne Feringe beabsichtigt der Magistrat an den fleischlosen Tagen zum Verkauf zu bringen. Falls die erste Sendung rechtzeitig eintrifft, wie zu erwarten ist, wird der erste Verkauf am morgigen Freitagvormittag auf dem Marktplatz stattfinden.

„Burgfriede“ und das erste Mandat.

Am nationalliberalen „Deutschen Kurier“ lesen wir: Im Fürstentum Lippe hat seit den letzten Landtagswahlen der Besitz des „ersten Mandats“ eine gewisse Rolle gespielt. Die lippsche Kammer zählt 21 Abgeordnete, von denen zehn Konervative und Wähler der „Rechte“ bilden. Diese Parteigruppe strebt schon immer nach einem weiteren Mandat, um die Mehrheit in der Kammer zu erhalten und damit die übrigen „Faktion“ (liberalen Fortschrittler, die Nationalliberalen und einen Sozialdemokraten) auszuscheiden zu können. Schon 1912-13 dachte man in dem Wahlkreise Schömar den erlittenen Zuwachs zu erlangen. Dort war als unabhängiger Kandidat der Oberlandmesser D. Schmidt aufgestellt. Weil

[illegible]

14-00000



Anzeigenspreis
20 Pfennig
die
Kleingefaltene
Colonelzeile.

**Abonnements-
preis**
pro Vierteljahr
50 Pfg. ausschließlich
Bestellgeld.

Zentralblatt für die deutsche Ziegel-Industrie
zugleich Vereins-Organ des Gewerk-Vereins der Ziegler in Lippe.

№ 3	Detmold, 10. Februar	1916
-----	----------------------	------

Unser Vaterland.

Was ist der Mensch ohne Nation, ohne Vaterland? Ein Halbvolk, ein Semivolk, ein Verlorener. Alles was wir begehnen an Sitte und Brauch, an Zivilisation, an produktiver Kraft, das verdanken wir der Nation, in deren schützenden Ban wir aufgewachsen sind. Ja auch wir haben ein Vaterland — unser deutsches Land. Es freuen wir uns. Nicht in düsterer, trübsaliger Einsamkeit, nicht im Gefühl der Verlorenheit, sondern der Verbrüderung anderer Art, anderer Sitten, nur in geruchtem Stolz auf unsere Eigenart. Das deutsche Volk in edelmütiger Anerkennung im Bewußtsein der Kulturvolker — das ist der Inhalt unseres Rationalbegriffs.

(Redakteur Josef 1913 auf dem 3. Nat. Arbeiterkongress.)

Gewerkvereins-Nachrichten

Die bevorstehende Kampagne.

Darf man jetzt überhaupt von einer bevorstehenden Kampagne reden? Jeht, wo der schreckliche Völksekrieg schon dreimal 6 Monate tobt? Wo die beteiligten Völker noch unermüdet weiterkämpfen für den Erblande? Wo der wirtschaftliche Krieg in der letzten Zeit nochmal eine weitere Verschärfung erfahren hat? Wir meinen: Trotz alledem dürfen und müssen wir an einer bevorstehenden Kampagne in unserm Gewerbe reden. Selbst bei vorläufiger Beurteilung der Geisaltlage in unserm Gewerbe ist nicht zu leugnen, daß die Ansichten einer besseren, anstands gehenden Konjunktur vorhanden sind. Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist sehr groß. Das ist ein Beweis, daß eine Anzahl Arbeiter in Betrieb genommen werden sollen. Wenn auch die Ziegelindustrie durch den Krieg außerordentlich hart betroffen worden ist, so zeigt sich hier dasselbe Bild, was man während der Kriegszeit bei dem deutschen Eisen- und Stahlgewerbe beobachtet hat.

Die Nachfrage ist nun allerdings so, daß viele kräftige Ziegler gesucht werden, die nicht beschäftigt werden können. Die meisten Kollegen zwischen 18 und 45 Jahren tragen den sehrtrauen Rod Kräftige Ziegler für die Hauptarbeiten fehlen. Das ist speziell ein Rothstand, der auf irgend eine Weise behoben werden muß. Einige Ziegelfabriken tragen sich deshalb auch mit dem Gedanken, Erlangene als Ziegler zu benutzen. Natürlich kann das nur ein Nothbehelf sein, denn im allgemeinen seit 20 Erlangene nicht soviel, wie ein deutscher Arbeiter. Aber in der Not frist der Teufel bekanntlich so gar Fliegen. Die Arbeiterorganisationen und alle Arbeiter müssen natürlich ihre Aufmerksamkeit darauf richten, daß die Besonnenen nicht als Leihdränger verwandt werden. Das könnte nicht nur während des Krieges, sondern auch für die Friedenszeit nachteilig für die deutschen Ziegler wirken. Also hier heißt es aufpassen!

Wird man einen Blick in den Ausgangeit der Zeitung, so findet man, daß wenig Brenner gesucht werden. Dies hat unseres Erachtens seinen Grund darin, weil die älteren Ziegler sehr durchweg verrenten können. Die Werke haben also bei den Brennern eine größere Auswahl, als bei den anderen Ziegler. Für die Brenner bringt dieser Umstand

Im Jahre der Heimat hat die Lebenshaltung ebenfalls eine Verteuerung erfahren, die nur durch eine besseren Verdienst ausgeglichen werden kann. Das kommt, daß fast jeder Ziegler 30 Jahre oder 30 Jahre im Felde hat, denen er Pensionsansprüche muß. Das kostet auch Geld. Soll alles von dem Verdienste bestritten werden, den der Vater in der Fremde hat, so muß jeder Großjungen zweimal umgedreht werden, ehe er ausgegeben wird.

Hoffen wir, daß die Werke, die im Frühjahr die Preise in Bewegung setzen und den Schornsteinqualen lassen, zufriedene Weisheit machen. Das finden unsere Kollegen umso leichter auskömmlich. Verdienst. Hoffen wir aber auch, daß die Ziegler nicht vergessen, daß Eingeand stark macht. Zusammenhalten muß die Parole für jeden Kollegen sein, der nicht herespächelnd ist. Einem in der Gewerkschaft!

Eingeand.

Aus Essen schreibt man uns:

Viele, sehr viele Ziegler arbeiten hier bei der Firma Krupp. Wenn man mal auf ein paar Tage in der Heimat weilt und erkundigt sich nach den Kollegen, die nicht im Felde stehen, so heisst es: Die sind in der Kanonenfabrik stüßig! Darin

Wirtschaftsleben allgemein beobachtet konnte, eine erste Mahnung mit sich, auf die wir an dieser Stelle hinweisen wollen. Kein Brenner darf sich in einem unzulässigen Wettbewerb verheilen lassen. Die Köpfe dürfen nicht herangerührt werden. Auch hier gilt das, was wir oben bezüglich der Feuerkinder gesagt haben. Ihr Brenner löbt Solidarität!

In Nr. 1 unserer Vereinsorgane haben wir uns mit der Mahnung an die Ziegeleienschaft gewandt: Sorgt in Euerem eigenen Interesse für eine Steigerung der Löhne. Diese Mahnung müssen wir auch heute wiederholen. Beachtet werden muß die Mahnung um deswegen von jedem Zieiler, weil die Ernährungsfrage auf den Ziegellern durchaus nicht so einfach liegt. Zunächst sind die Lebensmittelpreise während des Krieges außerordentlich gestiegen. Die Löhne kommen also bedeutend teurer, als in Friedenszeiten. Früher wurden Sätze voll Frucht und Speck aus der Heimat mitgenommen. Das ist in dieser Zeit vorbei. Die Schweine, die in diesem Winter geschachtet wurden, sind lange nicht so schwer wie in früheren Jahren. Der Schrotkauf fehlte. Wenn unsere Zieglerratten auch bezüglich der Viehfütterung und Viehwirtschaft thätig sind, so können nur Pfunde erzielt werden, wo etwas gegeben werden kann. Also, wenn wir mitzugenommen

sich darüber wundern? Daraus nichts! Die Ziegeleien liegen still und bei stuppiger Arbeit Dulle und Fülle, und es kann dort auch Geld verdient werden. Wenn die Kruppischen Agenten ihre Annahmestellen in Lemgo, Detmold, Schöppingen und Geseke abhalten, dann gehen junge und alte Kollegen hin und lassen sich anwerben. Die Ziegler werden gern genommen, weil sie tüchtig arbeiten können. Das weiß man in Effen ganz, wo es auf Körperkraft um Ausdauer ankommt. Man-ner Ziegler, der vorher nur den Lohn traktierte, hat sich aber doch schon umgewandelt in einige Tage gearbeitet hätte. Da muß wohl geleistet werden! Hitze und Rauch gehen neben An rennen von dem Mark des Leibes. Bei manchem Kollegen geht die Gesundheit über und läßt sich nachher trotz der sorgsamsten Pflege nicht wieder erlangen. Hin ist hin! Als und mag es auch mal einem Kollegen glücken, ein Spekulationspöbel zu bekommen, weil er mit den Agenten befreundet war, oder weil er von einem e gearbeiteten Kollegen mitgenommen wurde. Die sind aber Ausnahmen. Im allgemeinen heißt hier: Fette schaffte! Wie ist nun das Verhältnis der Ziegler untereinander? Man muß doch denken, wo hier so viel Landkinder arbeiten, da müssen viele einen neuen Beruf erlernen

den Strafgesetzen aus in Belgien haben in den 4 Jahren kaum 1000 weniger als in den 4 Jahren vorher eingenommen. Da jedoch diese einen hohen Betrag ausmachen, so

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforlichem Rathschlusse verschied p. täglich um Lazareth zu Rastatt um l. h.licher, guter Mann, der treuansorgende Vater meiner beiden Kinder, der Armee unserno dat

Bestirvt Walter Krasemann
im J. 1870. endeten 30. Lebensjahre.
Um stillen Beileid bittet
Frau Johanne Krasemann
geb. Beermann
nebst Angehörigen.
Detmold, Demmin i. Pommern,
Salz-fien. Herford, 10. Febr. 1878.

[illegible][illegible]

militärfreier Arbeit

weiter.

sich meldenden
zunächst in meiner
nach erfolgter
werden.

Angebote. Zur
Anstreicher im Laufe
anwesend sein.

mer

Barmen

764

haben. Auf den Siegeleiten ist das doch auch fühlbar. Da geht man — omnia in die Nacht schliefst und besucht Verwandte oder Bekannte. Die Besuche hatten den Vorteil, daß man andere Botschaften lenkte und daß man wußte, was in der Ziegelei passierte. Hier in Eichen vermißt ich das rechte Zusammenhalten der vielen Kollegen. Hier geht jeder seinen Weg und kümmert sich nicht um seinen Nachbar. Nun höre ich schon, wie man mir sagt: „Sa, wenn sollen wir uns mal beisehen, wenn sollen wir mal zusammen kommen.“ Wir haben ja gar keine Zeit.“ All Betrak! Das ist nur zu einem Teil richtig. Wer Zeit haben will, der hat auch Zeit. Etwas anderes könnte es wohl sein und etwas mehr könnten wir Ziegler hier wohl zusammenhalten.

Wenn die Arbeitszeiten auch so sind, daß man freien Sonntag hat, und wenn die Kollegen auch weit auseinander liegen, so sollte doch nicht jeder so in den Tag hinein leben. Wandern ist schon schön; die vielen Mittelwege

bestandt zu geben. Wir kommen heute dem Bunde nach. 1. An Landsturmann Conrad Pottsch, 1. Kompanie, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39, Garde Kavallerie-Division. 2. Wehrmann Wilhelm Wehrmann, 3. Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 368, 10. Groß-Division. 3. Landsturmann Carl Krüger, 6. Compagnie, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 56, 12. Landwehr-Division, Armeekorps Westfalen. Die drei Kollegen werden sich sehr freuen, wenn sie Grüße von bekannten Mitgliedern erhalten, und sie werden auch gern antworten, sofern es die Zeit erlaubt. Deshalb nur immer hingeschrieben.

Die Geschäftsstelle.

Es starben den Feldern für das teure Vaterland unsere treuen Mitglieder:

1. August Drechsler, Bez. Siem.
2. Adolf Lambrecht, Bez. Eilenbruch.
3. Fritz Wehrmann, Bez. Eilenbruch.
4. Friedrich Wehrmann, Bez. Eilenbruch.

Ötizerari hes.
Tonindustrie-Kalender der 1916. 3 Teile auf
 1,50 M. Berlin der „Tonindustrie-Zeitung“
 G. m. b. H. Berlin W 21, Dorothea 4.
 Wie alljährlich, ist auch in diesem Jahre der
 Tonindustrie-Kalender erschienen, und man kann
 mit Genugtuung seiner Güte und Reichhaltigkeit nichts
 anzuwenden vermöcht hat. Während der 1. Teil
 mit feiner Kadmum, obliegende Abbildung in
 alter Form erschienen ist und neben dem Kalen-
 darium wie immer die Formeln und Molekulargewichte
 der für die Tonindustrie wichtigsten
 Stoffe sowie die Polzeubehälter enthält, bringt
 der 2. Teil verschiedene Messungen und Ver-
 sendungen. Der Tonindustrie-Kalender wird
 in diesem Jahre wieder die wertvolle Be-
 arbeitung, die man an ihm gewöhnt ist, so daß
 er sich auch im Jahre 1916 als unentbehrlicher
 Ratgeber in der Hand jedes Fachmannes finden

bestandt zu geben. Wir kommen heute dem Bunde nach. 1. An Landsturmann Conrad Pottsch, 1. Kompanie, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39, Garde Kavallerie-Division. 2. Wehrmann Wilhelm Wehrmann, 3. Bataillon, Infanterie-Regiment Nr. 368, 10. Groß-Division. 3. Landsturmann Carl Krüger, 6. Compagnie, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 56, 12. Landwehr-Division, Armeekorps Westfalen. Die drei Kollegen werden sich sehr freuen, wenn sie Grüße von bekannten Mitgliedern erhalten, und sie werden auch gern antworten, sofern es die Zeit erlaubt. Deshalb nur immer hingeschrieben.

Die Geschäftsstelle.

Es starben den Feldern für das teure Vaterland unsere treuen Mitglieder:

1. August Drechsler, Bez. Siem.
2. Adolf Lambrecht, Bez. Eichenbruch.
3. Fritz Wehrmann, Bez. Eichenbruch.
4. Friedrich Wehrmann, Bez. Eichenbruch.